

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr. 24 Francs.
Sechs Monate. 15
Drei Monate. 8

Auswärts:

Ein Jahr. 28 Francs.
Sechs Monate. 18
Drei Monate. 9

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

Vorwärts!



Pariser Signale aus Kunst, Wissenschaft, Theater, Musik und geselligem Leben.

Die Versendung des Vorwärts! geschieht stets am Erscheinungs-Tage, an unsere auswärtigen Abonnenten durch die Post, an unsere Pariser Abonnenten durch die Anstalt der Herren Bonnard und Campmas (Estafette du commerce 41, rue de la Jussienne). — Sollten Blätter gar nicht oder unregelmäßig zugestellt werden, so bitten wir uns dies in frankirten Briefen anzuzeigen. — Anfragen, Beiträge, Pränumerationsgelder und Briefe wollen franco: « An die Redaction des Journals: Vorwärts! 32, rue des Moulins in Paris » eingeschendet werden.

Freies Wort und offenes Gericht!

Das freie Wort.

Der Völkler treuester Hort,
Der Throne wahrster Freund,
Heil Deutschland! wenn dir einst erscheint
Dein wahrer Schutz und Hort.

Das freie Wort.

Offenes Gericht.

Schreckt nur den Bösewicht,
Gerechtigkeit verheißt dem Mann
Heil Deutschland! wenn auch dir bricht an
Des Rechtes wahres Licht.

Musik

zur Unterstützung der Familie Sylvester Jordan's.

Wenn der jähe Sturz eines Hochstehenden, auch der verdiente, auf unser Gemüth eines ersten Eindruckes nicht verschleudern kann, — was für ein Gefühl muß uns übermannen, wenn ein solches Geschick einen der Besten unseres Landes, einen gerechten, thatkräftigen, muthigen, besonnenen Mann, wenn es Sylvester Jordan trifft?

Was Jordan ist, wofür er leidet? — der rascheste Rückblick wird hier genügen. — Hochgeehrt als einer der begabtesten, freistündigen Schriftsteller Deutschlands — wirkte er seit 1822 an der Hochschule von Marburg, als einer der vorzüglichsten Lehrer, wurde er, in ehrender Anerkennung seines hohen Verdienstes, als deren Vertreter in die denkwürdige kurhessische Ständeversammlung von 1831 gesendet, in welcher der Entwurf der neuen Verfassungsurkunde zur Berathung kam, als deren Hauptmitbegründer sein Name in dem biedereren Hessenlande unvergesslich bleiben wird.

Ein Mann seiner Ueberzeugung, der warme, fühne, furchtlose Anwalt des Fortschrittes — hier ist sein Verbrechen, das man ihm nicht verzeihen konnte. — Im Juni 1839 suspendirt, wird er im August desselben Jahres zur Untersuchung in's Criminalgefängnis abgeführt; erst nach dritthalbjähriger Haft im Kerker darf er sein Haus bewohnen — ausgehen sogar, — von bewaffneten Schergen begleitet.

Und in dieser ganzen Zeit hatten sie, die Edlen und Gelahrten, seine Richter, noch nicht näher „herauszustellen“ vermocht, worin das Verbrechen, das sie im Voraus so strenge bestrafen, worines eigentlich bestehe. — Und jetzt nachdem, 18 Monate später, der Urtheilspruch endlich erfolgt ist, fragen wir nochmals, welches ist sie, diese Unthat, wofür dieser Märtyrer der deutschen Nation so schwer zu büßen hat? Ist es offener, ist es versteckter Verrath, hat er an dem Umsturze des Staates gearbeitet, blutige Pläne geschmiedet? — Das eigentlich nicht; er ist kein Rädelsführer gewesen. Oder hat er an solchen verderblichen Umwälzungsplänen wenigstens thätigen Antheil genommen? — Auch das nicht — es ist aber einige Wahrscheinlichkeit, es sind „Indicien“ da, sagen seine Richter, daß er Etwas gewußt und es nicht angezeigt hat, und deshalb trifft ihn, sagen die Richter nach § so und so, und mit milder Umgehung des § so und so, der auf lebenslängliche Kettenstrafe erkennt, trifft ihn, nicht die volle gesetzliche Strafe, sondern nur der Verlust der bürgerlichen Ehre und fünfjährige Festungsstrafe.

Unsere Leser müssen nämlich wissen, und wir verweisen sie deshalb auf einen späteren Artikel, daß in Kurhessen noch in diesem Augenblicke eine Gesetzgebung besteht, die diesem Jahrhunderte nicht mehr angehört, eine Gesetzgebung die auf gleicher Stufe steht mit der edlen Carolina, mit der „hochnothpeinlichen Halsgerichtsordnung“ Karl des Fünften, die ja auch noch hie und da Geltung hat in Deutschland, nur daß man sie anzuwenden zu schamhaft ist. Und diese verrottete, vergessene, verspottete Gesetzgebung ist es, welche die kurhessische Regierung in den Stand gesetzt hat, einen freien Mann in solche traurige Lage zu versetzen.

Freunde und Landsleute! schauet einen Augenblick auf dieses Bild, und dann wendet die Blicke von diesem unter den schwersten Leiden und Prüfungen ungebeugt gebliebenen Manne, auf die Seinigen, seine arme Frau, seine verlassenen Kinder! — Jede Erwerbsquelle versiegt, die spärlichen Ersparnisse längst verzehret, seine Familie durch Kummer und Krankheit, weit mehr noch als Er der stolze standhafte Mann zu Boden gedrückt, und spärlich ist die Aussicht auf die Unterstützung

durch Menschenfreunde. Zwar an dem lebhaftesten Mitgefühl, an der wärmsten Theilnahme für Jordan, fehlt es wahrlich nicht in Deutschland; Aber wie kann sie recht gewandt, geleitet, unterhalten werden in einem Lande, wo die Presse gefesselt liegt, einer Handlung reiner Menschenfreundlichkeit ohne sonderliche Mühe der Anstich einer politischen Demonstration gegeben wird; wo daher die edlen Bestrebungen unabhängiger Männer wie Weller und Ernst Emil Hoffmann, zu Gunsten der unglücklichen Familie, von einem vollen Erfolge, wir fürchten es, kaum begleitet sein dürfen.

An Euch wenden wir uns daher mit vollem Vertrauen, mit unbegrenzter Zuversicht, ihr Deutschen in Frankreich. Lasset uns nach unseren Kräften ein Scherlein zusammenbringen, das den armen Bedrückten ihre kummervolle Lage etwas erleichtere, das dem edlen Dulder zugleich ein Zeugnis sey, wie in seinen deutschen Brüdern im Auslande deutsches Gefühl nicht ausgestorben, die verehrungsvolle Anhänglichkeit an die guten Männer des ursprünglichen Vaterlandes, fern von der Heimath nicht erloschen ist. Und in der innigen Ueberzeugung daß wir in den Gefühlen die uns diese Zeilen eingeben, nicht allein stehen, wenden wir uns mit um so größerem Vertrauen an Alle die in der Lage sind durch Rath und That der guten Sache förderlich zu seyn.

Wir erbiten uns, so lange keine besseren, zweckdienlicheren Einrichtungen vorgeschlagen werden, Beiträge für die Familie Jordan einzusammeln und nach abgelegter öffentlicher Abrechnung an ihre Bestimmung gelangen zu lassen. Jede Gabe wird willkommen seyn. Aber jede solche Beisteuer wolle der Ordnung wegen von dem Namen des Gebers, oder wenn es dieser vorzieht einem Anfangsbuchstaben, einem Motto begleitet, oder auf irgend sonst beliebige Weise in der Art bezeichnet werden, daß sie der Geber in den zu veröffentlichenden Listen zu erkennen im Stande ist.

An unsere französischen Collegen, die herzliche, dringende Bitte, unseren Vorschlag nach Kräften zu unterstützen.

Die Redaction des „Vorwärts!“

Man abonnirt:

für Paris:

in der Buchhandl. von Jules Renouard et C^o, rue de Tournon, 6, und im Bureau central pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien; Deutschland, Schweiz, England:

in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Cichthal und Bernhard, Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

Pan-Germanismus.

Es ist sonderbar, schreibt mir ein Freund aus Deutschland, und zugleich sehr bezeichnend, daß das in Deutschland populärste Volkslied mit der Frage anfängt: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ ein Problem, über dessen Lösung die Gelehrten in Deutschland noch nicht einig sind. Das Volk ist darüber längst im Klaren und sagt: überall ist Deutschland, wo Deutsch gesprochen wird. Wenn der Satz einmal in unserm lieben Vaterlande zum vollen, kräftigen Bewußtsein erwachen sollte, dann ist der Pan-Germanismus von selbst fertig, ohne daß man sich damit so viel zu mühen und zu plagen brauchte, als im Osten mit dem, in künstlicher Treibhaushitze politischer Pläne, krüppelhaft erzeugten Pan-Slavismus. Dann freilich würden wir einen Theil Brabant's, Dänemarks, Schwedens und Norwegens, ja die russischen Ostseeprovinzen zu Deutschland rechnen und dort ein Bißchen deutsche Propaganda machen müssen. Deutschland, wie es jetzt nach so vielen Prüfungsjahrhunderten der Knechtung, der Zerrissenheit, religiöser und politischer Kriege am Morgen eines neuen kräftigen Erwachens steht, hat nur zwei Wege vor sich, den, die erste Nation Europas zu werden — und bei Gott! es könnte dies, — oder für immer zurückzusinken in die Nacht der Unbedeutenheit, der politischen Zerspaltung, der moralischen Schwäche, ein zweites entnerotes, entartetes Italien, ohne dessen milden Himmel, dessen verschwenderisch freigebige Natur, dessen materielle Entschädigungen für verlorne, geistige Größe. Ist Jemand in Deutschland, der, so sehr er sich auch dem modernen Indifferentismus hingeeben haben mag, dies Letztere möchte? — Gewiß Niemand! Jeder fühlt, daß es anders sein kann, — anders werden muß, als es ist. Aber dazu gehört etwas nationaler Fanatismus, — etwas deutsche Propaganda, — mit einem Worte: ein vollkommen organisirter Pan-Germanismus. Bis jetzt ist an diesen noch wenig zu denken, — alle Bemühungen für die Einheit und Erhebung Deutschlands scheitern noch immer an deutscher Gründlichkeit, Bedächtigkeit und deutschem Phlegma; — ohne Zusammenhang arbeiten liberale Oppositionen, das Bessere wollende Blätter und einzelne begabte Naturen im deutschen Vaterlande herum; — täuschenden Irwishen gleich, leuchten sie einen Augenblick, verschwinden dann und lassen die ihnen Folgenden im alten Sumpfe stecken. Ein kräftiges Aneinanderschließen aller geistigen Kräfte in Deutschland zu einem Ziele und Zwecke, eine moralische Wahlverwandtschaft der Befähigten, ein großer socialer und geistiger Zusammenhang Deutschlands fehlen noch immer; und eben diese würden den unerläßlich nöthigen Pan-Germanismus bilden. Aber was geschieht statt dessen in Deutschland? — In der Literatur nichts Neues und in der Politik nichts Großes! es ist immer die alte Leyer, und die Preussische Allgemeine Zeitung, die ihre ersten Spalten mit der Ankunft und Abreise von Prinzen, Grafen, Generalen und Superintendenten u. s. w., ihre letzten aber mit Bücheranzeigen über Schelling'sche und Hegel'sche Philosophie, Hausfrauenbildung und Kochkunst ausfüllt (was zwischen diesen Seiten liegt, behandelt England, Frankreich, Spanien, die Türkei, Brasilien und China) gibt uns ein treues Bild

von dem gegenwärtigen politischen, litterarischen und socialen Leben Deutschlands. Freilich regen sich hier und da politische Erörterungen; — Broschüren, Vierteljahrschriften, leitende Artikel und dicke Bücher behandeln die Fragen des Tages, aber alle viel zu gelehrt, unverständlich für das Volk; — es fehlt Deutschland an populären faßlichen Schriftstellern. Der Deutsche ist, leider, sehr gelehrt; — er kennt Alles, er weiß Alles, nur was Freiheit ist, kennt er nicht, — was sein Vaterland werden könnte, weiß er nicht. Man spricht freilich viel von einem neuen Geiste, der dem deutschen Michel in den Leib gefahren sein soll! Du lieber Gott wo hat der deutsche Michel Platz für einen neuen Geist? — Er müßte ja erst den alten Sauerteig, die unverdaulichen Gedanken, die politischen Ammenmärchen, mit denen man ihn von Kindheit auf gefüttert und eingekullt, von sich geben. — Jordan wird nach langer Untersuchungshaft zu fünfjähriger Gefängnisstrafe verurtheilt, der der arme, franke Mann wohl unterliegen wird; — und die Nachricht von dieser barbarischen Härte hat bei dem deutschen Michel viel Unwillen erregt, d. h. er hat sich geärgert, einige Gläser Wein oder Bier getrunken, dabei inwendig raisonnirt und sich dann zur Frau schlafen gelegt; das war Alles, — nein, er hat auch hinterdrein für die Familie einige Thaler Collecte gemacht. Ist das der neue Geist? Und wie bewährt sich dieser Geist der Verfassungsverletzung in Hannover, den Rückschritten in Preußen, den Jesuiten-Umtrieben in Baiern, dem Adelsunwesen in Braunschweig gegenüber; wie oben: — er ärgert sich, trinkt in dem Ärger hinein, schweigt und legt sich schlafen. — Schweigt?... und es gibt eine deutsche Presse? Geht mir doch mit dem Kinder spiel, das Mutter Censur mit der Ruthe überwacht; — aber habt ihr nicht eine freie Presse in England, in Frankreich, in der Schweiz, in Amerika? könnt ihr euch nicht dort hinwenden, nicht einstimmig so lange schreiben und schreien, bis eure Stimme gehört und verstanden wird und die Überzeugung von Recht und Unrecht sich sonnenklar überall hin verbreitet? Ihr thut es nicht, weil ihr euch fürchtet, oder weil ihr zu bequem seid, oder zu indifferent, oder weil ihr sagt: „Was geht das mich an?“

— Durchdringt euch erst von der Heiligkeit eures Berufes, deutsche Schriftsteller und Publicisten, wählt als Wahlspruch: „Die Wahrheit über Alles!“ laßt das kleine Partheigetreib und Winkelgeklatsche, die Verdächtigungen und den Frau Vasen-Distracismus und arbeitet einig, Hand in Hand, für Deutschlands Größe und Erhebung, und dann werdet ihr erst würdig euren Platz ausfüllen. Ohne Pan-Germanismus kein Deutschland! ohne Zusammenhang der wirkenden Kräfte kein Erfolg, — ohne Wahrheit kein Licht, ohne Muth kein Sieg; — dies beherzigt, und handelt im Geiste deutschen Charakters: Treu! Offen! Furchtlos! und Wahr! So lange aber dies nicht der Fall ist, spricht nicht von einer deutschen Presse, sondern bloß von deutscher Bücher- und Zeitungsmacherei, mit Aussicht auf etliches Honorar! Es existirte, — höret es wohl! — es existirte in Deutschland ein einziges Blatt, das sich mit der deutschen allgemeinen Nationalität, mit einem Pan-Germanismus beschäftigte; — es war dies Giehne's Deutsche Wochenzeitung, die ohne Lärmen und Aufsehen diesen Weg betreten hatte; leider aber

ist sie in Bayern und einigen andern deutschen Vaterländern verboten, in andern nicht gelesen und ihre Abonnentenzahl 500, endlich eingegangen. Giehne und André, zwei begabte, kenntnißreiche Männer waren ihre Redactoren, aber sie waren allein, vereinzelt, ohne Verbindung mit der Gesellschaft, versauernd in der Sahara Carlruhe's. „Wir schreiben nicht für das Publikum!“ sagten Beide. Unglückseliger Irrwahn! der so viele besseren Naturen in Deutschland befangen hält, nicht für das große Publikum, sondern nur für Auserwählte schreiben zu wollen; die Auserwählten aber sind nur ein kleines Häuflein und verschwinden in der Masse des ununterrichteten Publikums. Schreibt vernünftig faßliche Bücher und Zeitungen für das Volk, bringt es dahin, daß der Bediente, die Laden-Mamsell, der Bauer, der Commis bei seinen Pflasterdüten, der Handwerker Abends im Wirthshause sich mit den Angelegenheiten ihres Vaterlandes beschäftigt, und eure Bücher, statt der zwölf schlafenden Jungfrauen, des Kinos von Kyburg, der Milmli, des Eulenspiegels oder des Mächlerschen Anekdoten-Almanachs lesen, und ihr habt mehr für Deutschland gethan, als mit allen gelehrten und tief sinnigen Abhandlungen, die den Kohl doch nicht fetter machen. Leider gab der Banquier Moriz von Haber die Fonds zur Wochenzeitung, und diese steckte daher bis über den Hals in Twist, Rotheisen und ähnlichen Krämereien. Das erzeugt aber Dürre, Trockenheit und Pedantismus, — und wir brauchen in Deutschland, Feuer, Begeisterung, ja etwas Fanatismus; ohne welchen eine Regeneration eines Volkes unmöglich ist.

Deutsches Original-Drama.

Berlin, Decbr. Neulich hatten wir auf der Bühne die merkwürdige Erscheinung einer deutschen Original-Tragödie: „Franz von Sickingen, von Ludwig Kellstab.“ Eine Tragödie, aber es war ein capitales Lustspiel. Jeder der drei letzten Acte endigt mit einer Leiche am Souffleurkasten, worüber das Publicum lachte, daß die Thränen kamen. Jedes Gefecht auf der Bühne, wobei Einer stirbt, ist allemal lächerlich. Kellstab hat drei solche Gefechte dicht hintereinander und dadurch offenbar verrathen, daß er eigentlich ein Lustspiel hat schreiben wollen. Er hat seinen Helden zu einem Spitzbuben gemacht. Dieser weiß, daß ein Schiff von einem Manne, der ihm nichts gethan hat, unterwegs ist; um das gut beladene Schiff auf eine noble Weise wegnehmen zu können, schießt er dem Manne einen Fehdebrief. Das ist des Pudels i. e. der Tragödie Kern. Zuletzt stirbt natürlich Sickingen, aber um die Tragik zu erhöhen, unter fürchterlichen Zuckungen, worüber das einmal komisch gestimmte Publicum ebenfalls ehrlich lachte; er stirbt, ohne daß man weiß, was der Mann gewollt hat. Er sagt aber sterbend zum Landgraf von Hessen: „Dir (Zuckung) hab' ich vertraut (Zuckungen), was ich (2 Zuckungen) gewollt habe!“ (mehrere Zuckungen, er stirbt). Nun fällt, wie es sich bei einer Tragödie mit 3 Leichen geziemt, der Vorhang sehr langsam, als wär' er betrübt, daß das Lustspiel nun schon zu Ende sey. Während dieses tragischen Falles schreit Einer mörderisch mehrmals „Landgraf von Hessen, Landgraf von Hessen! Der soll vor Gewalt heraus.“ „Na warum denn Landgraf von Hessen?“ schreit ein Anderer. „Na diesem

Glücklichen hat der Sickingen vertraut, was er gewollt hat! Nun soll der 'raus und sagen, was er eigentlich gewollt hat, denn es weiß es ja noch Keiner. (Schreiend) Landgraf von Hessen! Landgraf von Hessen!" — Eine Schauspielerin, die meine Passion für deutsche Dramatik kennt, rief mir am folgenden Morgen zu, indem sie mir das Kübchen schabte: „Na das war ja eine deutsche Original-Tragödie! Na?" Ja aber von Kellstab. Die Bühne hat sich gegen mich verschworen, sie will meine Passion total lächerlich machen — deshalb gibt sie so gern deutsche traurige Lustspiele oder lustige Trauerspiele.

Deutsche Consulate.

Aus Bordeaux.

So wünschenswerth es ist eine deutsche Zollvereins-Flagge begründet zu sehen, um diesen wahrhaft patriotischen Bund würdig auf den Meeren zu representiren, so nöthig ist eine Representation der gesammten Deutschen Mächte auf dem Festlande.

Das Bundes-Contingent ist die Quelle, woraus dieselbe längst hätte hervorgehen müssen, allein die deutsche Einheit, wovon man so viel schreibt und spricht, ist in der Wirklichkeit nicht vorhanden. Die Politik der verschiedenen Mächte mag bis jetzt der Ausführung eines solchen Projectes, wenn es überhaupt in den hohen und höchsten Köpfen jemals keimte, Hemmnisse in den Weg gelegt haben, die dasselbe unausführbar machten, jedoch verhindert dies die durch den Handel unter sich verbundenen Mächte, den Zollverein, nicht einen Repräsentanten für sich zu wählen. Der Vortheil eines vereinfachten Geschäftsganges ist anerkannt, die Representation jener Staaten in einer Person ihrem Zwecke entsprechend. Nützlich im Interesse des Handels, fördernd im Interesse der Nation!

Man begründe daher mit der Vereins-Flagge, auch Vereins-Consuln!

Es ist dies wenigstens wiederum ein Stein zum Aufbau deutscher Nationalität und deutscher Einheit.

Bis jetzt erkennen die fremden Nationen trotz Bundes-Contingent und Dombau-Verein eine deutsche Nation nicht an und werden ob der vielen Staaten am Staate irre. Jeder deutsche Staat hat hier seinen Consul und auch Vice-Consul, bis auf Sachsen-Weimar-Eisenach herab, und bald werden wir wahrscheinlich Neus. Schleiz-Greiz-Lobenstein-Ebersdorfer-Consulate und Vice-Consulate besitzen, denn nicht allein die Fürsten dieser Länder schmeicheln sich durch Repräsentation im Auslande, sondern die unglückselige Titelsucht des lieben deutschen Michel, die sich wie die Erbsünde verpflanzt und selbst nicht durch die aufgeklärtere Schule französischer Sitten erstickt werden kann, befördert nur die Zerstückelung des gemeinsamen Vaterlandes.

Unschätzbar-Rothschild.

Ein Berliner Tabakshändler, Herr Ermeler, kündigt eine neue Tabaksorte: „Unschätzbar-Rothschild!“ das halbe Pfund zu zwei und einen halben Silbergroschen, an. Das Vermögen der Familie Rothschild ist in der That unschätzbar, nur kommt es den Regierungen und dem Publikum etwas höher, als Herrn Ermelers Tabak. Wenn

wir nicht irren, so ward Herr Ermeler einige Zeit lange zu den eifrigsten Freunden einer Constitution in Preußen gezählt; — allein die Verhältnisse scheinen jetzt der Art in Berlin, daß Herr Ermeler lieber neue Tabaksorten, als Constitutions-Programme erfindet. Bei der Durchreise des Herzogs von Orleans in Berlin und bei Überreichung eines Gedichtes an denselben durch Ermelers Tochter, erlebte der liberale Tabakshändler bereits eine kleine Enttäuschung, indem der sehr freigebige französische Prinz, in dem dargereichten Gedichte eine Unterstützung-Bittschrift vermuthend, der jungen Dame durch seinen Adjutanten eine Geldsumme übergeben ließ, — während es rein nur auf eine politische Aufmunterung abgesehen war. — Die Berliner haben lange über diese Geschichte gelacht.

Heinrich Heine in Hamburg an Herwegh.

Deutsche Blätter bringen folgende Notiz über Heines Aufenthalt in Hamburg, die wir hier unsern Lesern mittheilen:

Heinrich Heine lebte einige Wochen in Hamburg, wo man sich über sein gutes Aussehen wunderte. Er spazierte mit unaussprechlicher Behaglichkeit durch die Straßen und ließ sich sein rundes leuchtendes Gesicht, auf dem keine Spur mehr von dem Welt-schmerz seiner Jugend zu sehen war, von der Menge begaffen. Vor Kurzem hat er ein Gedicht verfaßt, das besonders in Berlin vielfach besprochen worden. Über den poetischen Werth und Gehalt dieses Gedichtes mögen die Leser urtheilen. Es lautet:

An G. Herwegh.

Sire, geben Sie Gedankenfreiheit! —

Mein Deutschland trank sich einen Joys,
Und Du, Du glaubtest den Trank,
Du glaubtest jedem Pfeifenkopf,
Und seinen schwarzrothgoldnen Quasten.

Doch als der holde Rausch entwich,
Mein theurer Freund, Du wirst betroffen;
Das Volk so tagenjammerlich,
Das eben noch so schön besoffen.

Ein schimpfender Bedientenschwarz
Und faule Äpfel statt der Kränze,
An jeder Seite ein Gend'arm
Erreichtest endlich Du die Gränze.

Dort bleibst Du stehn. Wehmuth ergreift
Dich bei dem Anblick jener Pfähle,
Die wie ein Jebra sind gestreift,
Und Seufzer dringen aus der Seele:

Kranzue, in Deinem Sand
Wie schnell die schönen Tage schwanden,
Wo ich vor König Philipp stand
Und seinen ukermärkischen Granden.

Er hat mir freundschaftlich zugewandt,
Als ich gespielt den Marquis Posa;
In Berfen hab' ich ihn entzückt,
Doch ihm gefiel nicht meine Prosa.



Kronisches.

Die wohlgesinnten Wiener Buchhändler haben sich entschlossen, die „böse“ Literatur über Oesterreich nicht mehr zu beziehen, und mit Hoffmann und Campe, in welchen das böse Prinzip Fleisch geworden, jede Verbindung abzubreaken.

Die „Adelszeitung“, Blätter für Krebse und Rittersporen, will noch nicht das Zeitliche segnen. Sie will die deutschen Cavaliere auch im Jahre 1844 mit dem Manna ihrer chevaleresken Gesinnungen speisen und mit dem Wasser ihrer Artikel tränken,

und gibt das Versprechen, daß sie dem nächsten Jahrgange einen trefflichen Stahlstich, „nebst mehreren Porträts berühmter Adelligen“ begeben werde. Man prophezeit der Adelszeitung ein langes Leben, da sie keinen Geist aufzugeben hat.

Buntes und Spitzes.

Mlle Carl im Serail. Unter diesem Titel geben einige deutsche Blätter die wichtige Nachricht, nebst einer gedehnten Schilderung, wie sich die königl. preuß. Hof-sängerin, Mlle Carl, in dem Serail befunden. Wir erinnern uns, vor nun bald zwanzig Jahren, die Sängerin Mlle Henriette Carl in der Berliner Oper gehört zu haben; — damals war Mlle Carl ein hübsches Mädchen, jetzt bei etwas vorgerücktem Alter mag der Besuch im Serail ohne alle übeln Folgen für den Ruf der Dame sein. Um von sich sprechen zu machen, wird doch Alles benützt. Eine ältliche Odaliske gehört übrigens zu den Erscheinungen, welche auch die guten Türken wenig zu schätzen wissen. Wäre Mlle Carl eine gute Sängerin mit noch junger Stimme, so brauchte sie solche Mittel nicht. Ebenso meldete die Augsburger Allgemeine Zeitung vor einigen Monaten, der Klavierspieler Leopold Meyer aus Petersburg habe in Constantinopel sich und sein Spiel vor dem jungen Sultan Abdul-Mesjid producirt, Furore gemacht, und sei reich beschenkt worden; — ob auch mit dem türkischen Nischen-Ischiar, ist uns unbekannt geblieben. Dabei wird der Klavierspieler Meyer ein Berühmter genannt. Herr Leopold Meyer erschien vor zwei Jahren in Paris, ließ sich als eine ungeheure Celebrität markt-schreierisch verkünden, setzte, was andern bescheidneren Virtuosen oft schwer wird, durch, gleich im hiesigen Conservatorium vor dem ersten Kenner-Publikum Europas zu spielen, und — fiel in einer Art durch, wie wir sie noch nie hier erlebt hatten. Einige Tage darauf reiste Herr Meyer in aller Stille von Paris fort, ohne durch sein Spiel die so prahlerisch angekündigte Piano-Forte-Revolution hervorgebracht zu haben. Im eigenen Interesse unserer Landsleute empfehlen wir allen deutschen Künstlern, bei ihrem Auftreten in Paris, Takt und Bescheidenheit.

Der Violin-Virtuose Ernst hat dem Könige von Hannover sein Diplom als königl. Concertmeister zurückgeschickt, weil ihn Seine Majestät Ernst August bei einer bestellten Privat-Audienz eine und drei Viertel Stunden warten ließ, und dann — noch nicht empfing. — Dem Minister von Scheele soll dies öfter gesehen sein, ohne daß er deswegen noch seine Demission gegeben hat. Es ist aber auch ein großer Unterschied zwischen einem Künstler und einem Minister.

Der Kaiser von Rußland hat dem Vicomte d'Arincourt, als Anerkennung seines Werkes, „der Polarstern“, worin Rußland rosenfarben-idyllisch geschildert wird, eine goldene Medaille mit dem Bildnisse des Czars auf der einen, der Zugschrift: Præmio digno! auf der andern Seite, zugesandt. Herr von Custine erwartet nun eine ähnliche Medaille mit der Zugschrift: Præmio indigno! Beide Schriftsteller mögen sich über die erlangte Anerkennung trösten.

Wir warnen unsere deutschen Landsleute vor den

vielfachen Colonisations-Verbernen, die viel versprechen und wenig halten; — auch wegen der belgischen Gesellschaft für Guatemala sind die glänzenden Verheißungen über Klima, Gegend, Verdienst u. s. w. nur mit größter Vorsicht anzunehmen. Ebenso zeigte sich schon bei der Gründung der Fremdenlegion das nordafrikanische (algerische) Klima den Deutschen wenig günstig, während es den Süd-Franzosen, den Provençalern, den Maltesern, Italienern und Spaniern, deren Klima und Lebensart Ähnlichkeit mit den algerischen Verhältnissen hat, vollkommen zusagt.

Es heißt der vortreffliche Landschaftsmaler Ache nbach sei im Begriffe in Rom zur katholischen Kirche überzutreten. Seine norwegischen Landschaften sind voll Poesie, und tragen nicht jenen Stempel der Mittelmäßigkeit und Einförmigkeit, wie so viele Produktionen der Düsseldorfer Schule, der er angehört.

Der erste Band der „Pariser Briefe“, von Reilstab, dem Berliner Kritiker der Bosphischen Zeitung, ist uns gekommen; — erst nach Empfang und Durchsicht des zweiten Bandes werden wir eine vollständige Beurtheilung dieser Arbeit in unserm Blatte folgen lassen. Der erste Band ist übrigens sehr unschuldiger und fast zu apologetischer Natur.

Notizen.

Einer der geistreichsten und vielseitig gebildeten Baukünstler Deutschlands, der kaiserliche österreichische Hofbaurath Paul Sprenger, der den letzten Umbau des Stephansthurmes in Wien leitete, ist in diesem Augenblicke in Paris, um die hiesigen architectonischen und sonstigen Kunstschätze kennen zu lernen. — Er hat bereits in ähnlicher Absicht Süd-Deutschland und Italien bereist, und geht von hier aus nach England und dann durch Holland und den deutschen Norden nach Wien zurück, — wo er mit großen Staatsbauten beauftragt ist.

Der thätige und tüchtige Verlagsbuchhändler Otto Wigand, Deputirter der zweiten Kammer Sachsens, bekannt durch seine aufgeklärte liberale Gesinnung und seinen rechtlichen, ehrenhaften Charakter wird in diesen Tagen hier erwartet.

Baron von Reischach, Miteigenthümer der Augsburger Allgemeinen Zeitung, und Schwager des Baron von Cotta kommt im Monate Februar in Angelegenheiten seines Journal-Institutes nach Paris. Baron von Reischach ist ein äußerst taktvoller, feingebildeter Weltmann, der das Beste will und auch die Mittel besitzt es durchzusetzen.

Kleine Pariser Chronik.

Neben den Conservatoriums-Conzerten beginnen nun auch bald die Gesellschafts-Conzerte des Fürsten von der Moskowa, die bereits im vorigen Jahre Alles versammelten, was Paris an wahren Verehrern und Freunden alt-klassischer Musik zählt. Unser talentvoller Landsmann Niedermayer, Compositeur des „Stradella“, steht dem kunstsinnigen Prinzen mit Rath und That zur Seite, und so werden wir in diesem Winter die unvergänglichen Meisterwerke eines Handel, Bach, Paisiello, Marcello, Pergolesi und anderer großen Meister, die die frivole Welt ganz zu ignoriren scheint, würdig wiedergegeben, zu hören Gelegenheit haben. Andere Seiten, andere Sit-

ten! Des Fürsten Vater, der tapfere Michel Ney, der Bravste der Braven, lieferte Schlachten und folgte Napoleons Siegesstern durch ganz Europa; — der Sohn lebt in dem Zeitalter des Friedens; — Eisenbahnen und Dampfschiffahrt, Conferenzen und Protocolle ersticken jeden Krieg schon im Keime und so bleibt dem Fürsten von der Moskowa nichts Anderes übrig, als von Kunst und Wissenschaft jene Lorbeern zu fordern, die seinem Vater Mars und Bellona gaben. Aber was für eine dicke, Alles verdunkelnde Wolke zieht dort am fernen Horizonte herauf, ein dumpfes Geseum und Geseurre läßt sich hören, Pianofortes von Erard und Pleyel fahren wie Kriegswagen voran, Klappentrompeten und Maschinhörner blinken hervor, Klarinetten, Oboen und Flöten machen sich bemerklich und im dichtgeschlossenen Phalanx naht in der Mitte die Schaar der Violinen; — immer näher und näher kommt der summende Heuschreckenschwarm, jetzt erblickt er die Thürme von Notre-Dame, das gelobte Land von Paris, und läßt sich herab auf die Seine stadt. Es sind die Concertisten, die wie die Schwalben und die Störche mit der ungünstigen Jahreszeit von hinnen ziehen und erst wiederkehren, wenn der Carneval seine Pforten des Vergnügens eröffnet und die hierauf folgende Fastenzeit ein abzupickendes reiches Antefest zeigt. — Wir können unsern Lesern die tröstliche Versicherung mittheilen, daß auch in diesem Jahre wie in den vergangenen kein Mangel an Concerten und Virtuosen sein wird; — wir werden deren drei Schock haben und Drey Schock dazu, Drey Schock, „qui bat si bien le piano“, wie ein geistreicher Musiker sagte, und den daher der russische Großfürst-Thronfolger und Gettmann der Kosaken zum wirklichen russischen Hofkapellmeister gemacht hat. Die regierenden Herren machen eine furchtbare Consumtion an Virtuosen und lassen am Ende für die Völker gar nichts mehr übrig. Meyerbeer ist uns durch Berlin entzogen, Liszt ist Hofrath geworden, Drey Schock geht nun auch zum Teufel — nein! nach Rußland, — Rubini, Tamburini und Garcia-Biarrot sind bereits auf dem halben Wege nach Sibirien; und wir hören, daß Herr Castil-Blaze sich ebenfalls anschiebt dahin zu gehen, um sein „Pigeon vole“ daselbst aufzuführen zu lassen. — Wo sollten die großen Künstler noch herkommen, wenn nicht die Concerts Vivienne wären! Die Concerts Vivienne aber sind eine wahre Künstler-Fabrik, man steckt den ersten besten Romanzen-träger oder Violinstreicher hinein, dreht die Reclame-Mühle ein Mal um und er kommt auf der andern Seite als großer Künstler heraus. Der größte Künstler der Concerts Vivienne ist unstreitig der Reclamen-Fabrikant dieser Anstalt, er hat es im mystischen Puff zu einer Virtuosität gebracht, die Alles Dagewesene übertrifft. Es thut uns leid um unsern wackern Landsmann Bigall, den wir mit Vergnügen wieder in Paris begrüßen, daß er sich auch durch solche Reclamen verherrlichen läßt; — wer eine so frische, gesunde Tenorstimme hat, wie er, und so vom Herzen zu dem Herzen singt, hat dergleichen Charlatanerien nicht nöthig. Wenn man die Annoncen der Vivienne-Concerte einer statistischen Zusammenstellung unterzieht, so findet man, daß alle Abende 5 1/2 große Künstler singen, 7 3/4 große Künstler, Harfe, Flöte, Violine oder andere noch unentdeckte Instrumente spielen, des wackern Orchesters aus lauter Künstlern bestehend, und Herrn Stwarts, grand-prix de Rome, mit seinem einen Handschuh gar nicht zu gedenken; — da nun alle Abende Concert ist, so gibt dies einen jährlichen Verbrauch von 4835 großen Künstlern. Gott stehe uns bei, — und erlöse uns von allem Ubel! Amen! Ein Engländer der nicht gut französisch spricht, aber dafür schlecht deutsch, zerbrach sich jüngst den Kopf, was das „grand-prix de Rome“ bedeute, — da er kein französisch-englisches Wörterbuch bei der Hand hatte, so nahm er ein französisch-deutsches und schlug nun nach: grand, groß; prix, Preis; de, aus, von; Rome, Rom. — „Very well, y have,“ rief er aus, „es heißt: großer Preuß aus Rom.“ — Herr Leon Pillet soll bereits in Mailand eingetroffen sein, grade zu rechter Zeit um das fürchterliche Glasco von Pacinis neuer Oper: Maria d'Inghilterra und Tagliozis Basset: U patto infernale zu sehen; — das Personale, das er dort traf; die Molteni mit Ivanoff, dem russisch-französischen Italiener, und Berlotti wird ihn nicht in Versuchung geführt haben. Hätte er Triest be-

rührt, so würde er gesehen haben, wie Meyerbeers: Robert le Diable dort am 26. Dezember zur Eröffnung der Carnevals-Stage wahrhaft Furor machte; — die Italiener sangen nach und nach an weniger exclusiv zu werden, Robert, Zampa, die Stumme, der Freischütz, haben sich bereits Bahn gebrochen, wiewohl den echten Disertanti noch immer vor der „musica ultra montana“ graut. — Wir können, indem wir Pillets Reise erwähnen, nicht umhin hier ausdrücklich dem Gerüchte zu widersprechen als habe Meyerbeer Herrn Pillet zu dieser Reise gezwungen. Meyerbeer hat nichts verlangt, nichts bebungen, überhaupt gar keinen Contract eingezogen, — er sagte zu Pillet: „Ihre Sängertaugen mir nicht; Sie er-bieten sich nach Italien zu reisen und andere zu engagiren, Gut, ich verspreche Ihnen, sobald sie eine Acquisition gemacht haben, an Ort und Stelle hinzureisen, die Sängertaugen zu hören, und wenn sie gut sind, Ihnen sogleich meine Partitur zu geben. Ich verlange keine außerordentlichen Erscheinungen, — aber Sängertaugen mit Stimmen, ohne welche jede Oper ein Unding ist.“ Während Herr Pillet so auf seiner musikalischen Odyssee begriffen ist, können wir unsern Lesern im Vertrauen mittheilen, daß ein Abgesandter eines der italienischen Impresarii hier eingetroffen ist, um Fornari a tout prix zu engagiren und nach Italien zurückzuführen. Glückliche Reise! — Die nächste Uebersicht der Aus- und Einfuhr des Handelsministeriums wird eine neue Rubrik enthalten: Importirte Sängertaugen: 27. Exportirte Sängertaugen: 31; — und der Tauschhandel gewinnt dadurch einen neuen Wirkungskreis. Die Proben von Kreuzers Nachtlager, bei den Italienern, haben wieder aufgehört; — „das Warum wird offenbar, wenn die Todten auferstehen.“ — Wollte man gewissen Coulisten-Gerüchten Glauben beimessen, so stände die Aufführung des Nachtlagers noch im weiten Felde, da Ronconi durchaus keine Lust bezeigt, die Partie des Jägers zu lernen, und mit Vällen und Soireen so vielfach beschäftigt ist, daß ihm auch wirklich keine Zeit zum Studiren übrig bleibt. — Wenn er uns nun auch den Genuß entzieht, ihn in einer neuen, ihm gewiß zusagenden Partie zu hören, so entschädigt er uns um so mehr durch die Eröffnung seines prächtvollen Salons, der viel zu reden gab. — Auch die Equipage Ronconis ist zu den 72,000 Fuhrwerken gekommen, die täglich Paris durchkreuzen, und zeigt wie unwahr der alte Kernspruch ist: Die Kunst geht nach Brod; heutzutage fährt die Kunst nach Brod. Wie wir vernehmen, werden die neuen Ronconischen Salons für die ungeheure Zahl der Besucher viel zu klein und die anmuthige Frau des Hauses steht in Unterhandlungen mit dem Besitzer des Hotel Pentalba um ihre Soireen dorthin zu verlegen. — Mario ist von der Administration des italienischen Theaters aufs Neue gewonnen worden; — die Unterhandlungen dauerten dieses Mal lange, eine kleine Differenz von 10,000 Franken drohte die ganze Unterhandlung scheitern zu machen, als plötzlich am Morgen nach der mißglückten Aufführung der Anna Bolena, Herr Batel in Marios Zimmer trat, und ohne alle Umstände dem erstaunten Tenoristen den unterzeichneten Contract überreichte, worin alle seine Forderungen bewilligt waren. — Mario erhält für den Winter 1844-45 40,000 Franken, für den darauf folgenden 48,000 Franken, und die Zusicherung bestimmter nur ihm reservirter erster Partien. Kaum ist Alexandre Dumas: Laird von Dumbichy von dem strengen Parterre des Odeon vom Leben zum Tode gebracht worden, als der unermüdliche Kapresto und Fatutto der französischen Literatur dem Varietés-Theater abermals ein neues Stück überreicht hat: Sylvia d'ire, von dem man, wie gewöhnlich, im Voraus Wunderdinge erzählt.

Das witzige Journal: Satan ist in Modena verboten worden; — man scheint sich dort vor dem Teufel sehr zu fürchten. Macht das das böse Gewissen?

In Berlin durfte Auber's: Part du diable, nicht unter dem Titel: das Teufels Antheil gegeben werden, sondern hieß: Carlo Broschi. Fürchtet man sich dort auch vor dem Teufel?

Nemand meinte, in Berlin habe die Censur den Teufel (aus dem Titel: des Teufels Antheil) gebolt; — es wäre aber besser wenn der Teufel die Censur gebolt hätte.